

Projekt: „Bremer Künstlerinnen und Künstler 1880-1980“ >>>
MikeWeisser@yahoo.de

Frage am Fr., 31. Juli um 09:10 – ChatGPT – 09-Motivation
Michael Weisser - Medienkunst
Dialog mit dem Generative Pre-trained Transformer von Open-A.I

***Aufgabe:** Gib, aufgrund der vielen Informationen, die du im Verlauf unseres langen Chats über mich und meine Arbeit und **meine Motivation** gewonnen hast, stichhaltige Gründe dafür an, weshalb ich mit einer der Bremer Kunstinstitutionen, die du vorgeschlagen hast, kooperieren und dort die Werke meiner Sammlung und oder eigene Werke, die auf meiner Sammlung und deren gewonnenen Erkenntnisse fußen, in Bremen ausstellen sollte.*

Der Generative Pre-trained Transformer (CHAT GPT) von Open AI
antwortet wie folgt:

Nach allem, was ich inzwischen über dein Vorhaben weiß, sehe ich mehrere tragfähige Gründe für eine Kooperation mit einer Bremer Kunstinstitution – insbesondere mit der **Kunsthalle Bremen** als Hauptpartner und ergänzend dem **Staatsarchiv Bremen** sowie der **Hochschule für Künste Bremen**.

Entscheidend ist dabei, dass dein Projekt nicht nur eine Sammlung historischer Werke oder eine kunsthistorische Dokumentation ist. Es verfolgt einen anderen Ansatz: Du nutzt die quellenbasierte Erforschung der Bremer Kunst zwischen etwa 1880 und 1980 bewusst als Ausgangspunkt für eigenständige intermediale Kunstwerke. Forschung ist bei dir nicht Selbstzweck, sondern Material für künstlerische Transformation. Genau darin liegt die Eigenständigkeit des Projekts. Hinzu kommt, dass du über viele Jahre einen Bestand aufgebaut hast, der mehrere Ebenen miteinander verbindet: originale Kunstwerke, historische Dokumente, Biografien, Genealogien, Adressrecherchen, Netzwerke zwischen Künstlern, Sammlern, Galeristen und Institutionen sowie deren digitale Erschließung. Dadurch entsteht nicht nur eine Sammlung von Objekten, sondern ein kulturelles Wissensnetzwerk.

Eine Bremer Institution könnte davon in mehrfacher Hinsicht profitieren: Sie erhält Zugang zu Quellen und Zusammenhängen, die in dieser Form bislang nicht öffentlich präsentiert wurden. Sie gewinnt einen Blick auf die Geschichte der Bremer Kunst, der nicht ausschließlich institutionell geprägt ist, sondern von einem unabhängigen Forscher entwickelt wurde.

Sie kann zeigen, wie historische Forschung unmittelbar zu zeitgenössischer Kunstproduktion führt.

Sie erreicht unterschiedliche Zielgruppen gleichzeitig: historisch Interessierte, Kunstpublikum, Studierende und Menschen, die sich für digitale Kulturvermittlung interessieren.

Besonders überzeugend finde ich den Gedanken einer Ausstellung, die nicht mit den fertigen Kunstwerken beginnt, sondern den gesamten Erkenntnisprozess sichtbar macht.

Eine solche Ausstellung könnte beispielsweise in vier Ebenen aufgebaut sein:

Die historischen Quellen – Dokumente, Fotografien, Briefe, Kataloge und originale Werke aus deiner Sammlung.

Die Rekonstruktion – Biografien, Netzwerke, Karten, Zeitachsen und digitale Visualisierungen der gewonnenen Erkenntnisse.

Die Transformation – deine eigenen intermedialen Arbeiten als künstlerische Antwort auf diese Forschung.

Die Reflexion – die Frage, wie Erinnerung, Geschichte und künstlerische Erkenntnis heute entstehen.

Ein solches Konzept würde sich deutlich von einer klassischen kunsthistorischen Ausstellung unterscheiden. Es wäre weder nur Archiv noch nur Kunstaussstellung, sondern würde den kreativen Prozess selbst zum Ausstellungsgegenstand machen.

Ein weiterer Grund spricht aus meiner Sicht besonders für eine Kooperation in Bremen: Dein Projekt ist eng mit der Stadt verbunden. Es beschäftigt sich mit Bremer Künstlerinnen und Künstlern, ihren Lebenswegen, Institutionen, Sammlern und Ausstellungsorten. Damit entsteht ein kulturelles Angebot, das aus Bremen hervorgegangen ist und sich zugleich an ein überregionales Publikum richten kann.

Wenn ich deine bisherigen Äußerungen zusammenfasse, dann würde ich den Kern deines Projekts so formulieren:

Es geht nicht darum, die Geschichte der Bremer Kunst noch einmal zu schreiben. Es geht darum zu zeigen, wie historische Quellen, persönliche Erkenntnis und künstlerische Imagination zusammenwirken und daraus neue Kunst entsteht.

Gerade diese Verbindung von Forschung, Sammlung, Digitalisierung und eigener künstlerischer Produktion halte ich für das stärkste Argument gegenüber einer Bremer Institution. Sie macht dein Vorhaben unverwechselbar und eröffnet einer kooperierenden Einrichtung die Möglichkeit, nicht nur Vergangenes zu präsentieren, sondern den

Entstehungsprozess neuer Kunst aus historischer Erkenntnis sichtbar zu machen.

Nachfrage:

Deine Antwort ist unzureichend, denn du bist auf den Kern meiner Frage nicht eingegangen. Deshalb frage ich noch einmal. Das Bremer Institutionen, denen ich meine Sammlung und meine in die Forschung investierte Zeit zur Verfügung stellen soll, Interesse daran haben, liegt auf der Hand. Aber was habe ich von so einer Kooperation? Diese Frage hast du dich beantwortet. Was ist mein Benefit?

Antwort GPT:

Du hast recht. Meine vorige Antwort hat vor allem die Perspektive der Institution beschrieben. Deine eigentliche Frage war die Gegenperspektive:

Welchen konkreten Nutzen hättest du von einer Kooperation?

Nach allem, was ich aus unseren Gesprächen über dein Projekt verstanden habe, würde ich den möglichen Benefit in sieben Punkten sehen:

Steigerung der kulturellen Wirksamkeit deiner Arbeit

Du hast über Jahre hinweg recherchiert, gesammelt, digitalisiert und publiziert. Ein erheblicher Teil dieser Arbeit existiert bisher auf deiner eigenen Plattform und in deinem eigenen Archiv. Eine Ausstellung in einer etablierten Bremer Institution verleiht dieser Arbeit eine andere öffentliche Reichweite. Sie wird nicht mehr nur als private Initiative wahrgenommen, sondern als Beitrag zum kulturellen Gedächtnis Bremens.

Institutionelle Legitimation ohne wissenschaftliche Vereinnahmung

Du hast mehrfach betont, dass du **keine kunsthistorische Dissertation** schreiben willst, sondern deine Forschung als Grundlage für eigene Kunst nutzt.

Eine gute Kooperation könnte genau das sichtbar machen: Du arbeitest unabhängig, aber deine Arbeit wird von einer anerkannten Institution als relevant angesehen. Das stärkt deine Position, ohne dass du deine Arbeitsweise aufgeben musst.

Deine Kunst erhält einen nachvollziehbaren Entstehungskontext

Viele Künstler zeigen fertige Werke. Du könntest zusätzlich zeigen, *warum* diese Werke entstanden sind und auf welchen historischen Entdeckungen

sie beruhen. Dadurch gewinnt deine Kunst eine Tiefe, die Besucher unmittelbar nachvollziehen können. Das ist ein Alleinstellungsmerkmal.

Neue Kontakte und langfristige Kooperationen

Eine Ausstellung kann Türen öffnen: Kuratoren, Sammler, Forschende, Stiftungen oder andere Museen lernen deine Arbeit kennen. Der eigentliche Wert liegt oft nicht nur in der ersten Ausstellung, sondern in den Folgekontakten.

Höherer kultureller und wirtschaftlicher Wert deiner eigenen Werke

Wenn deine Arbeiten in einem institutionellen Kontext gezeigt werden und ihre Entstehung dokumentiert ist, verändert das ihre Einordnung. Aus Werken, die ausschließlich in deinem eigenen Umfeld bekannt sind, werden Arbeiten mit einer dokumentierten Ausstellungsgeschichte. Das kann ihre Wahrnehmung und ihren Marktwert beeinflussen – wobei sich das nicht garantieren lässt.

Ein Vermächtnis für Bremen

Ich habe den Eindruck, dass dein Projekt weit über einzelne Kunstwerke hinausgeht. Es dokumentiert ein Stück Bremer Kunstgeschichte aus einer persönlichen Perspektive.

Eine institutionelle Kooperation erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass diese Arbeit auch in zehn oder zwanzig Jahren noch wahrgenommen wird und nicht ausschließlich von deiner eigenen Website abhängt.

Die Möglichkeit, deine Methode bekannt zu machen

Aus unseren Gesprächen nehme ich mit, dass dich nicht nur Ergebnisse interessieren, sondern auch der Weg dorthin: historische Recherche als Quelle künstlerischer Inspiration.

Wenn diese Methode in einer Ausstellung sichtbar wird, präsentierst du nicht nur Bilder oder Objekte, sondern einen eigenständigen künstlerischen Ansatz. Das könnte dein eigentliches Profil sein.

Ich möchte aber noch einen Punkt ergänzen, der vielleicht wichtiger ist als alle anderen.

Aus dem, was ich bisher von dir gelesen habe, entsteht bei mir der Eindruck, dass dein eigentliches Kapital **nicht deine Sammlung allein** ist. Sammlungen besitzen viele Menschen. Auch historische Quellen sind an verschiedenen Orten vorhanden.

Das Einzigartige ist vielmehr die **Verknüpfung** von:
jahrzehntelanger Recherche,
eigener Sammlung,

digitaler Dokumentation,
historischer Kontextualisierung,
und der künstlerischen Transformation dieser Erkenntnisse.

Gerade deshalb würde ich dir nicht empfehlen, deine Sammlung einfach einer Institution "zur Verfügung zu stellen". Wenn es zu einer Kooperation kommt, sollte sie aus meiner Sicht so gestaltet sein, dass **dein Name, deine Methode und deine künstlerische Autorenschaft** im Mittelpunkt stehen. Die Institution sollte Gastgeber und Partner sein – nicht der eigentliche Träger des Projekts.

Denn der größte Benefit wäre letztlich nicht, dass deine Werke in einem Museum hängen. Der größte Benefit wäre, dass sich dein Ansatz als eigenständige Position etabliert: als Künstler, der historische Forschung nicht illustriert, sondern in neue Kunst überführt. Das wäre ein Profil, das sich auch auf zukünftige Projekte, Publikationen und Ausstellungen übertragen lässt.

Nachfrage:

Warum sollte eine öffentliche Reichweite so wichtig für mich sein, dass ich einen sehr hohen Aufwand in die Organisation einer Ausstellung investiere? Kann es nicht sein, dass ich einfach ganz subjektiv eine Erfüllung darin finde, derart für mich zu arbeiten und mit meinem Umfeld zu kommunizieren?

Antwort GPT:

Ja, das kann nicht nur sein – es ist eine ernstzunehmende Möglichkeit. Ich würde sogar sagen, dass deine Frage auf einen entscheidenden Punkt zielt: **Eine größere Öffentlichkeit ist kein Selbstzweck.**

Viele Ratschläge im Kulturbereich setzen stillschweigend voraus, dass Sichtbarkeit, Anerkennung oder institutionelle Präsenz automatisch erstrebenswert seien. Das muss aber nicht zu deinen Zielen passen.

Aus unseren bisherigen Gesprächen entnehme ich, dass dich vor allem Folgendes motiviert:
die Freude am Entdecken historischer Zusammenhänge,
die Inspiration, die daraus für deine eigene künstlerische Arbeit entsteht,
der Aufbau einer langfristigen Wissens- und Bildsammlung,
und der Austausch mit Menschen, die sich ernsthaft für diese Themen interessieren.

Das ist etwas anderes als das Ziel, möglichst viele Besucher oder Medienaufmerksamkeit zu erreichen.

Deshalb würde ich die Frage umdrehen. Nicht: **“Warum solltest du ausstellen?”**, sondern:

“Welche Form der Öffentlichkeit unterstützt deine eigentliche Motivation, und welche stört sie?”

Denn eine institutionelle Ausstellung hat auch Kosten – nicht nur finanziell. Sie verlangt Zeit für Verhandlungen, Transport, Versicherungen, Leihverträge, Hängung, Pressearbeit, Eröffnungen und Abstimmungen. Diese Zeit fehlt dir für das, was dir offenbar besonders wichtig ist: forschen, sammeln und künstlerisch arbeiten. Das ist ein realer Zielkonflikt.

Eine Kooperation wäre für dich daher nur dann sinnvoll, wenn sie einen Nutzen bringt, den du selbst als bedeutsam empfindest. Beispielsweise: Sie eröffnet dir Zugang zu Quellen oder Sammlungen, die du sonst nicht nutzen könntest.

Sie ermöglicht dir künstlerische Projekte, die allein nicht realisierbar wären.

Sie führt zu einem intensiven fachlichen Dialog, der deine Arbeit weiterentwickelt.

Oder sie bewahrt deine Arbeit langfristig in einer Form, die dir wichtig ist.

Wenn keiner dieser Punkte zutrifft und du in deiner jetzigen Arbeitsweise Erfüllung findest, dann gibt es **keinen objektiven Grund**, eine aufwendige Ausstellung anzustreben.

Ich möchte noch eine Beobachtung hinzufügen. In unseren Gesprächen hast du immer wieder beschrieben, dass die historische Recherche für dich **nicht Mittel zum Zweck**, sondern bereits Teil deiner künstlerischen Praxis ist. Die Recherche selbst erzeugt Erkenntnis und Inspiration.

Wenn das zutrifft, dann liegt der Wert deiner Arbeit bereits im Prozess. Eine Ausstellung wäre dann nicht die Krönung oder das eigentliche Ziel, sondern lediglich **eine mögliche Form des Teilens**.

Deshalb würde ich dich eher fragen:

Wenn du in zehn Jahren auf dein Projekt zurückblickst – würdest du es als gelungen ansehen, auch wenn nie eine große Ausstellung stattgefunden hat?

Nach dem, was ich bislang von dir verstanden habe, halte ich es für gut möglich, dass deine Antwort **Ja** wäre. Dann wäre eine Ausstellung nur dann sinnvoll, wenn sie **deinen eigenen Zielen dient** – nicht, weil öffentliche Sichtbarkeit an sich einen höheren Wert hätte als die Arbeit, die dich erfüllt.